



Niederösterreichische Kulturwege

Die Eisenstraße



Alphabetisches Ortsverzeichnis

1 Allhartsberg	36-37	12 Reinsberg	40
2 Gaming	22-25	13 St. Anton an der Jeßnitz	20
3 Göstling	28-29	14 St. Georgen am Reith	29
4 Gresten	40-41	15 Scheibbs	18-19
5 Hollenstein a. d. Ybbs	30-31	16 Sonntagberg	34-35
6 Lunz	26-27	17 Steinakirchen	42-43
7 Neumarkt a. d. Ybbs	44-45	18 Ulmerfeld	34
8 Opponitz	31	19 Waidhofen a. d. Ybbs	32-33
9 Petzenkirchen	12	20 Wieselburg	12-13
10 Purgstall a. d. Erlauf	14-17	21 Wolfpassing	44
11 Randegg	42-43	22 Ybbsitz	36-39

X ... Nummerierung auf der Karte

Wentsteinhammer



Wirtschafts-, Kultur-, Natur- und Erholungsraum

Der Verein „Kulturpark Eisenstraße-Ötscherland“ widmet sich seit seiner Gründung im Jahr 1990 einer Aufgabe, die gleichermaßen den Bewohnern wie den Gästen der Region zugutekommt. Ihm geht es um die „nachhaltige Bewahrung, Entwicklung, Aufbereitung und Vermarktung des historischen und gegenwärtigen Kulturguts der Eisenwurzten“. Seine Arbeit zielt darauf ab, dass dieser traditionelle Wirtschafts- und Kulturraum im „Europa der Regionen“ einen eigenständigen Platz einnimmt.

Die Aufbereitung des historischen Kulturguts zeigt den Bewohnern

der Region ihre historischen Wurzeln auf, sie ist Grundlage für die Wertschätzung der tausend Jahre alten eigenen Kultur, des Lebens und der Arbeit der Vorfahren, ihrer Stärken und ihrer Leistungen, aber auch für das Erkennen, welches Auf und Ab es im Lauf der Geschichte immer und überall gibt.

Für die Gäste erschließt sich das Bild einer vielleicht weniger bekannten, aber dennoch überaus interessanten Region, deren Geschichte und Kultur sich in voller Breite erschließt, wenn man nur ein wenig in die Tiefe geht.

Waidhofen an der Ybbs



Von der Donau nach Wieselburg



Petzenkirchen | Wieselburg

www.petzenkirchen.gv.at
www.wieselburg.at



Pfarrkirche Petzenkirchen



Schloss Petzenkirchen

Die Pfarrkirche **Petzenkirchen** ist eine der ältesten Kirchen im Niederösterreichischen Donaunraum, wie auch Wieselburg Hinweis auf die frühe Besiedelung von West nach Ost entlang der Donau. Petzenkirchen dürfte wohl schon im 11. Jahrhundert Pfarrkirche geworden sein, als der Passauer Bischof in diesem Gebiet Ländereien erhielt. Der Ortsname soll auf den Bischof Berengar von Passau zurückzuführen sein. Das Schloss am Nordrand des alten Ortskerns hat noch ein Fundament aus spätgotischem

Pfarrkirche Wieselburg



Bruchsteinmauerwerk, im 16. Jahrhundert wurde es zum heutigen vierflügeligen Bau erweitert. In **Wieselburg** findet man Spuren der frühesten Siedlungsgeschichte, denn südlich der Donau erfolgte die erste Besiedelung entlang der Flussläufe. Auf dem Kirchenberg ist bereits um das Jahr 900 eine befestigte Anlage nachweisbar. Bodenfunde verraten, dass der Ort bereits zur Römerzeit besiedelt war. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus den Jahren 976/979, wonach Kaiser Otto II. den Re-

Oktagon, Pfarrkirche Wieselburg



gensburger Bischof Wolfgang ermächtigte, am Zusammenfluss der Großen und der Kleinen Erlauf, dem „Zwiesel“, dem die Stadt ihren Namen verdankt, ein „Castellum“ zu errichten. Ursprünglich wurde die Kirche als Wehrkirche erbaut, zum Schutz der Bevölkerung vor den Ungarn. Die um 993/994 eingeweihte Kirche St. Ulrich ist das älteste Bauwerk der Babenbergerzeit, musste aber nach einem Großbrand in den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts neu errichtet werden.

Berühmt ist das Fragment eines karolingischen Oktogons, das als 5/8-Bau erhalten ist. Das aus der Zeit um 979 stammende Bauwerk zeigt romanische Fresken, in der Mitte Christus Pantokrator, darunter umlaufende Medaillons der Engelscharen und die Evangelistensymbole. In einem Seitentrakt des Marktschlusses ist das Museum für Ur- und Frühgeschichte eingerichtet, das Funde aus dieser Periode im Erlaufstal, auch aus dem Bereich Purgstall, besitzt. Aus der bronzezeitlichen Hügelgräberkultur werden Grabbeigaben, etwa Schmuck-

stücke und Keramik, gezeigt, wie sie sich von Frankreich bis Ungarn finden.

Im Braumuseum sind Exponate der Bierbrauertradition ausgestellt. Sie reichen zurück bis in das Jahr 1568, als sich in der Stadt und auch in ihrer Umgebung viele kleine Brauereien befanden.

Wieselburg hat auch eine musikalische Tradition, denn im Schloss Weinzierl am westlichen Stadtrand komponierte Joseph Haydn seine ersten Streichquartette und führte sie mit Freunden an Ort und Stelle auf. Zu seiner Zeit stand Schloss Weinzierl im Eigentum des Karl Josef Weber Edler von Fünberg, der den Komponisten immer wieder zu ländlichen Aufenthalten einlud. Bei diesen Streichquartetten spielte Johann Georg Albrechtsberger, der damals in Maria Taferl wirkte, das Cello, Haydn selbst die Bratsche, die Prümgeige der Schlossbenefiziat Johann Joseph Fromiller de Pressegg und die Sekundgeige der Verwalter Konrad Penzinger. Heute ist im Schloss die „„Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt Francisco Josephinum“ untergebracht.

Schloss Wieselburg



Scheibbs: Mittelalterliche Hauptstadt im Erlaufstal



Scheibbs

www.scheibbs.gv.at



Schloss, Hof

Die um das Jahr 1120 erfolgte Gründung als Verwaltungszentrum und Handwerkersiedlung wird dem Grafen Konrad I. von Peilstein zugeschrieben. 1160 wurde Scheibbs erstmals in einer Urkunde erwähnt, die heute im Stift Reichersberg am Inn aufbewahrt wird. 1220 fielen die Peilsteiner Besitzungen an die Babenberger, dann an die Habsburger. 1338 schenkte Herzog Albrecht II. von Habsburg den Markt der von ihm gegründeten Kartause Gaming. 1352 erhielt Scheibbs das Stadtrecht und das wirtschaftlich wichtige Recht zur Abhaltung eines Jahrmarktes. Gleichzeitig wurde mit dem Bau einer Stadtmauer mit Wehrtürmen und befestigten Toren begonnen. 1505 erfolgte die Grundsteinlegung für die spätgotische dreischiffige Hallenkirche, eine der

Schützenscheibenmuseum



größten Kirchen Niederösterreichs. König Ferdinand I. verlieh der Stadt 1537 ihr Wappen, das an der Front des Rathauses zu sehen ist. Über die Bedeutung zur Zeit der Eisenwirtschaft siehe das Einleitungskapitel. 1670 wurde hier der spätere Melker Abt Berthold Dietmayr geboren, dem die heutige barocke Ausgestaltung des Benediktinerstiftes zu verdanken ist, 1623 der Barockkomponist Johann Heinrich Schmelzer, Hofkomponist Kaiser Leopolds I. Aus Scheibbs stammt auch der bedeutende Pionier der Eisenindustrie Andreas Töpfer (geb. 1786). Der Pfarrer Paul Urlinger beschäftigte sich mit verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten und war 1872 an einer Zusammenstellung der gemessenen Berghöhen in der gesamten Donaumonarchie beteiligt. Dem

Pfarrkirche



Keramikmuseum

Mediziner Franz Schuh (geb. 1804) hatte die Chirurgie seiner Zeit große Fortschritte zu verdanken.

Für die der hl. Maria Magdalena geweihte Pfarrkirche sind der hoch aufragende gotische Turm und das steile Satteldach charakteristisch. Im spätgotischen Netzrippengewölbe fällt das barocke Heiliggeistloch auf. Zum reichen barocken Figuren- und Ornamentenschmuck zählen die Kanzel mit den Symbolen der Evangelisten und ihr Gegenstück, der hl. Johannes Nepomuk, auf einer Weltkugel thronend. Rechts seitlich ist eine reich geschmückte Marienkapelle bemerkenswert, ebenso der Emporenaufbau von 1635. Am historischen Rathausplatz steht das Schloss, dessen Innenhof mit seinen Bauelementen aus Barock, Rokoko und Renaissance verwandte Stilelemente mit der Kartause Gaming zeigt, der das Gebäude einst als Verwaltungszentrum diente.

Das **Schützenscheibenmuseum** mit seinen 242 historischen Scheiben dokumentiert die Geschichte der Stadt und ist eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten des

Landes. Die Scheibbser Scheiben gehören zu den künstlerisch wertvollsten im deutschen Sprachraum. Sie sind seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erhalten und in ihrer Vielfalt und Aktualität ausgezeichnete Dokumente ihrer Zeit.

Etwas außerhalb des Stadtkerns befindet sich Österreichs erstes **Keramikmuseum**, das in Scheibbs entstandene Jugendstilkeramik zeigt. Diese „Scheibbser Keramik“ erreichte zwar nur eine kurze Zeit der Hochblüte in den Jahren 1923 bis 1933, erlangte jedoch in Fachkreisen Weltgeltung. Durch die Zusammenarbeit mit den Wiener Werkstätten sind die Namen prominenter Künstler mit der Scheibbser Keramik verbunden: Rudolf Knörlein, die Schwestern Elisabeth und Gundi Krippel, Hilde Heger, Helene Dörr, Gudrun Baudisch und Walter Bosse. Die etwa 3000 Stück aus der Privatsammlung des Ehepaares Johanna und Prof. Hans Hagen Hottenroth ermöglichten den Aufbau dieses einzigartigen Museums, dessen Exponate aus aller Welt zusammengetragen wurden.

Neubruck und St. Anton an der Jeßnitz: Hammerherr und Sternenhimmel



Neubruck
St. Anton an der Jeßnitz

www.neumarkt-ybbs.gv.at



Pfarrkirche, St Anton an der Jeßnitz



Pfarrkirche, St Anton an der Jeßnitz



Neubruck



Bruderlade

Südlich von Scheibbs erreicht man den Ort **Neubruck**, bekanntgeworden durch die heute stillgelegte Neubrucker Papierfabrik, deren Ursprünge auf das frühere Eisenwerk des Andreas Töpfer zurückgehen, einer der erfolgreichsten Unternehmerpersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. Töpfer errichtete auf diesem Areal ein Blech- und Stahlwalzwerk, eine Werksanlage, der Unterkünfte für die Arbeiter, ein schlossartiges Gebäude für den Eigenbedarf und eine Kapelle angeschlossen waren. In Kienberg-Gaming und in Lunz erwarb er zwei weitere Werke.

Der aus der Steiermark stammende Töpfer war der Typ des innovativen Unternehmers und als solcher Techniker, Produzent und Händler in einer Person. Das Werk in Neubruck erzeugte Dachbleche, Rinnen- und Rohrbleche, Breitring- und Wanneneisen, Band-, Bierfass- und Rahmeneisen, Dampfkesselbleche, Produkte, mit

denen die gesamte Donaumonarchie beliefert wurde. Die Liste der ihm erteilten Privilegien, die man heute wohl als Patente bezeichnen würde, zeigt die Vielzahl seiner technischen Neuerungen.

1837 stiftete er in **St. Anton an der Jeßnitz** die Bruderlade zur Versorgung seiner Arbeiter. In diesem Gebäude ist heute ein Museum untergebracht, das einen Einblick in die Arbeitswelt von Bauern und Handwerkern und in ihr privates Leben bietet: Feste und Bräuche, Essen und Trinken, Kleidung, Tradition und Religion.

1841 stiftete Töpfer das Gipfelkreuz auf dem Dürrenstein, das zum Dank für die Verschonung des Ötscherlandes vor der Cholera errichtet wurde. Heute erinnert an ihn vor allem die Brücke mit den gusseisernen Heiligen in Kasten bei Lunz. Begraben ist Töpfer in der 1880 erbauten Grabkapelle, die heute im Areal des sogenannten Töpferparks in Scheibbs steht.

Früher war dies der alte Friedhof, der 1968 aufgelassen wurde und mit dem viel altes Kulturgut unwiederbringlich verschwand.

Am Beginn des Jeßnitztales quert der eindrucksvolle 271 m lange Aquädukt „Luegerbrücke“ das Tal 22 m hoch über der Straße. Dieser ist der längste von über 100 Aquädukten der Zweiten Wiener Hochquellenwasserleitung, deren Quellen im Raum Wildalpen-Weichselboden im steirischen Salztal liegen. Die Hauptleitung nach Wien hat eine Länge von 180 Kilometern. 1910 wurde die Wasserleitung von Kaiser Franz Joseph I. ihrer Bestimmung übergeben. Eine 2003 eingerichtete Attraktion ist die Sternwarte auf dem Hochbärneck auf 925 m Höhe. Hier können Besucher einen besonders klaren Sternenhimmel erleben, auch Führungen und Sonderprogramme werden angeboten.

Die dem hl. Antonius geweihte Pfarrkirche ist eine dreischiffige barocke Hallenkirche, die 1691 fer-

tiggestellt wurde. Bemerkenswert ist die spätbarocke Kanzel aus der Zeit um 1740. Am Ortsausgang in Richtung Winterbach reihen sich in einem Kreuzgang spätbarocke Nischenkapellen, als letzte eine markante Rundkapelle von 1737, die die lebensgroßen Holzplastiken einer Kreuzigungsgruppe birgt.

Aquädukt



Gaming: Historisches Zentrum im Ötscherland



Gaming
www.gaming.gv.at

Gaming ist in erster Linie durch die historische **Kartause** bekannt. Jüngste Grabungen bei der Renovierung der Pfarrkirche haben aber gezeigt, dass es lange vor der Gründung der Kartause, nämlich bereits im 9. Jahrhundert, einen Kirchenbau gegeben haben dürfte. Zahlreiche Siedlungsnamen verweisen auf eine frühe slawische Besiedelung.

Die heutige spätgotische Pfarrkirche ist eine Hallenkirche, die in ihrer heutigen Form 1510 errichtet wurde. In ihrem Inneren sind zahlreiche barocke Gemälde und Statuen, auch die aus neuerer Zeit stammenden Glasfenster sehenswert. Für Eisenbahnfreunde ist die Museumsbahn von Kienberg-Gaming nach Lunz eine besondere Attraktion. Neuerdings wird der „Ötscherlandexpress“ in den Sommermonaten bis nach Göstling geführt.

Die Kartause wurde 1330 von

Herzog Albrecht II. von Österreich (1298 – 1358) und seiner Gemahlin Johanna von Pfirt als Klosterresidenz gegründet. Die beiden Statuen in der Kartausenkirche (Originale im Historischen Museum der Stadt Wien) und die Reliefs am Kirchenportal zeigen das Stifterpaar.

Der Herzog, im späten Mittelalter einer der mächtigsten Fürsten Mitteleuropas, gilt als eine der bedeutendsten Herrschergestalten der frühen Habsburger und Mitbegründer des heutigen Österreich. Seine Länder konnte er um Kärnten und die Krain erweitern und er bereitete weitere Gebietserwerbungen vor, die später seinem Sohn Rudolf IV., dem „Stifter“ gelingen sollten, vor allem jene Tirols. Albrecht und seine Gemahlin sowie deren Schwiegertochter Elisabeth von Böhmen sind in der Kartausenkirche begraben. Die Kartause „Maria Thron“ wurde durch ihren Stifter mit rei-



Hammer bei Gaming

chem Grundbesitz ausgestattet, so dass man sich in weiten Teilen des Ötscherlandes, zwischen Scheibbs und dem Zellerrain, auf ehemaligem Kartäuserbesitz bewegt.

Ein Wahrzeichen des Erlauftales ist der gotische Dachreiter der Kartausenkirche, Fachleute stellen ihn in einen künstlerischen Zusammenhang mit Freiburg im Breisgau und dem Wiener Stephansdom. Auf den letzteren künstlerischen Zusammenhang verweist das zierliche Maßwerk mit Details wie Wasserspeier, verschnittene Dreipässe, Fialen, Krabben und Kreuzblumen. Oberhalb des heute sichtbaren Kirchengewölbes im erst nachträglich eingezogenen barocken Gewölbe ist das gotische Kreuzrippengewölbe in den Originalfarben erhalten. Auch die rechts der Kirche gelegene

Herz-Jesu-Kapelle verweist auf den ursprünglich gotischen Zustand, ebenso die durch eine Wendeltreppe erreichbare darüber liegende Kapelle. Vom früheren Kleinen Kreuzgang sind nur noch wenige Teile erhalten, dort ist jetzt das

Klostermauer mit Wehrturm



Pfarrkirche, Gaming



Gaming, Pranger





Gaming
www.gaming.gv.at



Gotischer Dachreiter



Kartause Gaming

Kartausenmuseum untergebracht. Ein Rundgang außerhalb der beiden Höfe lässt die Größe der Anlage zur Zeit ihrer Gründung erkennen, denn ein großer Teil der Mönchszellen mit ihren steilen Giebelgedächern,

das Priorenhaus und die Friedhofskapelle sowie Teile der früheren Umfassungsmauer sind erhalten geblieben. Am Torturm weist ein Relief aus der Barockzeit auf den Namen „Maria Thron“ hin, ebenso

Kartause Gaming



Kartause Gaming



Kartause Gaming

ein Fresko an der Außenfront des Chores der Kartausenkirche. Die Arkadengänge im Prälatenhof und im Bibliothekshof stammen aus der Zeit von 1609 bis 1640, sodass die Kartause neben gotischen und barocken Bauelementen auch solche der Renaissance aufweist. Eine der größten Kostbarkeiten ist die 1702 bis 1739 im Westteil des Bibliothekshofes errichtete Barockbibliothek. Die hervorragenden Fresken (1723/24) des bedeutenden Prager Künstlers Wenzel Lorenz Reiner sind die einzigen außerhalb seiner Heimat. Das Bildprogramm zeigt

eine Verbindung von Antike und Christentum sowie des Alten und des Neuen Testaments. Nach ihrer Aufhebung durch Kaiser Joseph II. war die Kartause in wechselnden Besitzverhältnissen und schließlich dem Verfall preisgegeben. Zahlreiche Kunstwerke wurden in alle Winde zerstreut. Die Wiederherstellung begann mit dem Erwerb durch Architekt Dipl.- Ing. Walter Hildebrand im Jahr 1983. Heute beherbergt sie verschiedene Bildungseinrichtungen, ein Restaurant, ein Hotel und ist Schauplatz kultureller Veranstaltungen.

Lunz: Ein Schmuckstück aus der Renaissance



Lunz
www.lunz.at



Lunzer See

Mit seiner Sgraffittofassade und den schmiedeeisernen Fensterkörben zählt das Amonhaus zu den schönsten Renaissancebauten Österreichs. Benannt ist das Gebäude nach dem Hammerherrn Johann Franz von Amon (1754 – 1825). Im Museum im Erdgeschoß werden historische Einrichtungsgegenstände gezeigt, eine Rauchkuchl, eine Mineraliensammlung und viele Gegenstände, die sprichwörtliche Redensarten erklären. Im Handarbeitsmuseum werden alljährlich Sonderausstellungen mit Textilkunst aus der Region veranstaltet.

Lunz am See, Pfarrkirche



Den Gewerken Johann Franz von Amon, dessen Vorfahren einer der ältesten deutschen Adelsfamilien entstammten, besuchte Kaiser Franz I., weil er ihm für seine besonderen Verdienste in den Franzosenkriegen 1805 und 1809 danken wollte. Als nämlich die Franzosen auch in die Alpentäler vordrangen, unternahm dieser mit großer Umsicht alles, um von seiner Heimat das Ärgste abzuwenden. Als sich auf dem Rückzug zwei Kompanien des österreichischen Hausregiments in das enge Tal des Mittersees zu retten versuchten, wo sie im No-



Amonhaus



Amonhaus

vember ohne Verpflegung ausharren mussten, wurde ihnen geraten, sich an Amon um Hilfe zu wenden. Dieser versorgte sie und es gelang ihm auch, sie auf Pfaden über den Dürrenstein nach Wildalpen in Sicherheit zu bringen. Im Zuge der Kampfhandlungen beherbergte er in seinem Haus viele Flüchtlinge, die alles verloren hatten und versorgte die hungernde Bevölkerung aus seinen Vorräten. An ihn erinnert heute eine Gedenktafel an der Lunzer Pfarrkirche.

Der erste Kirchenbau dürfte bereits im 13. Jahrhundert bestanden haben. Die ursprünglich einschiffige

Lunz, Pfarrkirche



gotische Hallenkirche war zunächst eine Filialkirche von Gresten, die wiederum auf die Urfarre Steinalkirchen zurückgeht. Als Wallfahrtsheiligtum wurde hier die gotische „Maria im goldenen Sessel mit dem Kinde“ verehrt. Um 1400 wurde ein zweites Kirchenschiff angebaut, der Altar mit dem Bild der Heiligen Drei Könige geschmückt. Um 1950 wurden die beiden Altäre renoviert und teilweise neu gestaltet.

Auf dem Weg nach Göstling sei nochmals auf die bereits erwähnte Töpferbrücke mit ihren gusseisernen Heiligenfiguren hingewiesen.

Amonhaus



Göstling und St. Georgen am Reith



Göstling
St. Georgen an der Reith

www.stgeorgenreith.at
www.goestling.at



Holztrift im Mendlingtal

Göstling: Baudenkmäler der Eisenwirtschaft

Die vielbesuchte Tourismusgemeinde Göstling wird in einer prachtvollen alpinen Umgebung bis heute durch bedeutende Hammerherrenhäuser charakterisiert, von denen manche kleinen Schlössern gleichen. Außer anderen historischen Bauwerken im Ortskern sind dies:

das Haus Groß Stanglauer, Rotte Ybbssteinbach Nr. 8, im 17. Jahrhundert Besitz des Provianthändlers und Hammermeisters Hanns Stanglauer;

das Haus Groß-Pachleiten, Göstling Nr. 1, auch Fürstenhaus oder Asyl, Erinnerung an die Gewerkefamilien Weedl, Schweinzer und Fürst;

das Haus Stixenlehen Nr. 3, für das ehemals die Gewerkefamilien Greisenegger, Hummel und Scheib maßgebend waren;

der Fassziehhammer, Göstling Nr. 19, ehemals Besitz der Familie Greisenegger;

das Haus „Am Hammer“, Strohmart Nr. 30, Besitz der Familie Scheib;

das Haus Groß Mendling, Rotte Mendling Nr. 5 und Nr. 6, seit über zwei Jahrhunderten im Besitz der Familie Staudinger;

das Herrenhaus in Hof, ab 1700 über fünf Generationen Besitz der Familie Praunseis;

die Erlebniswelt Mendlingtal in Lassing.

Im Mendlingtal befindet sich die letzte erhaltene Holztriftanlage Mitteleuropas mit bedeutenden



Göstling



Göstling, Pfarrkirche

Zwischenstationen, die dem Besucher erlauben, auf diesem 2,5 km langen Themenweg die Holz- und Eisenwirtschaft früherer Tage nachzuerleben. Hier wird gezeigt, wie das geschlägerte Holz durch Klammern, über Triftwege und Brücken vorbei an einer Klause, die zum Aufstauen des Mendlingbaches diente, transportiert wurde. Eine alte Venezianer Brettersäge und ein kleines Hammerwerk beleuchten die Arbeitswelt von früher, ebenso ein Schmiedegesellenhaus mit einer originalen Rauchkuchl, eine historische Brotbackstube und ein Feder-Schmiedehammer.

der Kapelle. Die gotische Pfarrkirche birgt ein Netzrippengewölbe sowie einige Einrichtungsgegenstände aus der Kartause Gaming. Der in der Nähe der Kirche entspringende Reithbach trieb zur Zeit der Eisenwirtschaft einen Zerrennhammer, eine Pfannenschmiede, eine Säge und einige Bauernmühlen an. Ein inzwischen stillgelegter Bergwerkstollen lieferte früher Steinkohle, die dringend benötigt wurde, als man für die Eisenverarbeitung nicht mehr mit der Holzkohle das Auslangen fand.

Göstling, Pfarrkirche



Siebenhütten



St. Georgen am Reith: Der heilige Georg und der Reithbach

Die gotische Pfarrkirche ist ebenso dem heiligen Georg geweiht wie die Jörgl-Kapelle, die an einem alten Saumpfad zwischen St. Georgen am Reith und dem Tal der Schwarzen Ois liegt. Auch hier war die Heilung eines Blinden durch ein „Augenbründl“ Auslöser für die Errichtung

Hollenstein und Opponitz



Hollenstein | Opponitz

www.hollenstein-ybbs.gv.at
www.opponitz.gv.at



Hollenstein

Hollenstein: Landwirtschaft - Eisenwirtschaft - Holzwirtschaft

Erst kamen die Kelten, dann die Slawen und dann die Bayern mit den Stiften Passau und Freising in das Gebiet, das klimatisch günstig gelegen und nach ersten Rodungen auch für den Ackerbau geeignet war. Mit der Kleineisenindustrie entstand das Dorf Hollenstein erst im 15. und 16. Jahrhundert und gewann dann auch wirtschaftliche Bedeutung. Nach dem Niedergang der Eisenwirtschaft konnte man sich in der Holzwirtschaft neue Möglichkeiten erschließen.

Im oberen Ybbstal gab es im 16. Jahrhundert dreizehn Großzerrennhämmer, deren Meister und Arbeiter sich zu einer eigenen Zunft zusammenschlossen. Ihre Vertreter trafen sich einmal jährlich in Hollenstein, woran das Zunftzeichen beim Gasthaus Osterberger noch heute erinnert. Der Niedergang der Eisenwirtschaft hatte schließlich zur

Folge, dass um 1870 nur mehr vier Hammerwerke in Betrieb waren. Als letzter stellte der Pfannenhammer 1941 seinen Betrieb ein. Für interessierte Touristen bieten heute noch der Wentsteinhammer und die Zwergenschmiede beim Treffenguthammer umfangreiche Informationen. Das Webereimuseum in Unterleiten bietet die Möglichkeit, die Kunst der Handweberei in einem lebendigen Museum kennenzulernen. Vom früheren Wohlstand künden einige historische Bürgerhäuser im Ortszentrum mit prachtvollen Fensterkörben, die an die Kunst zur Zeit der Eisenwirtschaft erinnern. Als Beispiele sind hier das Haus Nr. 4, das „Steinhaus“, ein spätbarocker Giebelbau, zu nennen, das Haus Nr. 6 „Zur goldenen Sense“ und das Haus Nr. 11, das im Baukern spätgotische „Stiftshaus“. Die ursprünglich gotische Pfarrkirche erhielt im 18. Jahrhundert ihre heute weitgehend barocke Außen-



Webereimuseum, Unterleiten



Opponitz, Pfarrkirche

und Innengestaltung. Eine Kostbarkeit aus der Gotik ist die gegenüber der Ybbsbrücke stehende gotische Betsäule, ursprünglich ein Sakramentshäuschen aus dem Kircheninneren. Die Landschaft am Ortsrand wird von einem barocken Kreuzweg aus dem 18. Jahrhundert geprägt, der von einer Kapelle auf der Spitze des Hügels gekrönt wird.

Opponitz: Zentrum der Sichelherzeugung

Bereits im Jahr 1261 wurde eine erste Schmiedewerkstätte in Opponitz urkundlich erwähnt. Später bestanden hier fünf Hammerwerke. Bereits um

1600 übernahmen die Opponitzer Schmiede im gesamten Raum von Waidhofen die technische Führung in der Sichelherzeugung. 1620 erwarben Bernhard und Anna Fürst den bestehenden „Hammer am Bach zu Opponitz“, der 360 Jahre hindurch hauptsächlich Sicheln erzeugte. Seit 1869 befindet sich der „Hammer am Bach“ im Besitz der Familie Pießlinger, die 1980 die Sichelproduktion einstellte.

Mit Hilfe des Landes Niederösterreich, des Vereins Kulturpark Eisenstraße und vieler freiwilliger Helfer wurde der „Hammer am Bach“ renoviert und 1988 als Sichelmuseum eröffnet.

Hammerwerk



Waidhofen an der Ybbs: Stadt der Türme



Waidhofen an der Ybbs
www.waidhofen.at



Rothschildschloss

15. Jahrhundert arbeiteten in der Stadt 200 Schmiedebetriebe in unterschiedlichen Sparten, bekannt war etwa das Waidhofner Schwert. Der Eisenhandel erstreckte sich nicht nur über das gesamte Habsburgerreich, sondern auch über Venedig in den Export nach dem Vorderen Orient.

Mehrfach musste sich die Stadt gegen Feinde zur Wehr setzen: 1490 belagerten sie die Ungarn, 1532 die Türken. Nach der ersten Wiener Türkenbelagerung zogen marodierende Truppen (Akindschi) durch das Land. Den Waidhofnern gelang es jedoch, die Feinde in die Flucht zu schlagen, die Türken mussten reiche Beute zurücklassen. Aus diesem „Türkenschatz“ wurde der Stadtturm auf 50 m Höhe aufgestockt, die Aufschrift am Turm erinnert bis heute an diesen Sieg. Eine seiner vier Uhren zeigt immer dreiviertel Zwölf an, die Stunde dieser legendären Heldentat. Das 16. Jahrhundert brachte aber auch wirtschaftliche Rückschläge, weil Kaiser Maximilian I. die landesfürstliche Stadt Steyr bevorzugte. Als sich das Luthertum immer mehr ausbreitete, wurde die Stadt größtenteils protestantisch. Im Zuge der Gegenreformation wurde aber der



Waidhofen an der Ybbs



Waidhofen an der Ybbs

Auch die Entstehung der Stadt Waidhofen reicht in das Mittelalter zurück: Bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 1186 wurde der Name der Stadt erwähnt, ebenso wie das benachbarte Göstling gehörte sie zu den Besitzungen des Stiftes Freising (heute Erzbistum München und Freising). Um 1200 erfolgten die ersten Befestigungen und der planmäßige Ausbau der Stadt, seit damals gibt es auch die beiden historischen Stadtplätze auf unterschiedlichen Höhenlagen. Der Freisinger Bischof Berthold von Wehingen ließ zwischen 1390 und 1410 das Verteidigungssystem der Stadt modernisieren, unter anderem durch den Bau von dreizehn Befestigungstürmen.

Vom Beginn der Eisenwirtschaft an entwickelten sich der Eisenhandel und die ersten Schmiedebetriebe. Zur Zeit der Hochblüte im 14. und

gesamte Stadtrat abgesetzt und des Landes verwiesen. Die durch die Freisingischen Pfleger erzwungene Rekatholisierung hatte zur Folge, dass viele Schmiedefamilien in protestantische Gebiete auswanderten, nahezu die Hälfte der Häuser stand damals leer.

Nach diesem menschlichen und wirtschaftlichen Aderlass kam es später durch fähige Pfarrerherren zu einer echten inneren Erneuerung, dann ging es durch die wasserkraftbetriebenen Schmiedehämmer auch wirtschaftlich wieder bergauf. Dies gelang durch den Umstieg auf die Sensen- und Sichelproduktion und die Teilnahme am Provianthandel.

Die Franzosenkriege zu Anfang des 19. Jahrhunderts trafen die Stadt schwer, in der Folge kam es auch zum wirtschaftlichen Abstieg. Im 20. Jahrhundert erschlossen sich der Stadt neue Chancen als Schulstadt, als Standort einiger Großbetriebe und im Tourismus.

Mit ihren Türmen dominieren heute die Kirchen, der Stadtturm neben dem Rathaus und das Rothschildschloss das Panorama. Die

Stadtpfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert geht auf einen älteren Kirchenbau zurück. Zu ihren Schätzen zählen ein gotischer Flügelaltar, gotische Plastiken und die „Messerermonstranz“. Ebenfalls aus der Zeit der Gotik stammt die Bürgerspalkirche, im Bereich der Altstadt ist auch die Klosterkirche, die ehemalige Kapuzinerkirche, zu nennen. Zu den ältesten Kirchen zählt St. Georgen in der Klaus, erwähnt bereits im 12. Jahrhundert. Ihre aus dem 13. Jahrhundert datierte Glocke zählt zu den ältesten der Diözese.

Das Rothschildschloss war 1875 durch Albert von Rothschild als Zentrum seiner Domänen im Mostviertel erworben worden. Er hatte es durch Umbauten verändert, später gelangte es in den Besitz der Bundesforste und schließlich 2003 an die Stadtgemeinde. Im Zuge der Landesausstellung 2007 wurden verschiedene Zu- und Umbauten vorgenommen. Der Turm erhielt einen gläsernen Aufbau, der Kristallsaal wurde als moderner Veranstaltungsort eingerichtet.

Ulmerfeld, Sonntagberg



Ulmerfeld | Sonntagberg

www.sonntagberg.gv.at



Ulmerfeld, Fresken in der Burgkapelle

Ulmerfeld: Historische Waffen

Wenn es auch nicht unmittelbar an der historischen Eisenstraße liegt, gehört doch das nahe gelegene Ulmerfeld mit seiner Sammlung historischer Waffen zur Geschichte der Eisenwirtschaft. In der Werkstätte

des Amstettner Waffenmeisters Ernst Urschitz entstanden Nachbildungen historischer Waffen. Gezeigt werden mehr als 400 Waffen, beginnend mit Waffen der Kelten und der Hallstattkultur bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Sammlung vermittelt Wissen über die handwerkliche Geschicklichkeit und die künstlerischen Fähigkeiten der Waffenmeister vergangener Jahrhunderte.

Der Sonntagberg: Wahrzeichen des Mostviertels

Die wegen ihres Panoramablicks wie auch ihrer Kunstschätze bekannte Basilika auf dem Sonntagberg geht auf die Gründung einer Kapelle durch Mönche aus dem Stift Seitenstetten zurück. Bereits um 1500 sind jährliche Wallfahrten auf den Sonntagberg verbürgt. Große Anziehungskraft hatte bald das Gnadenbild mit der Darstellung der hl. Dreifaltigkeit, der „Sonntagberger Gnadenstuhl“. Als die kleine spätgotische Kirche die zahlreichen Pilger nicht mehr fassen konnte, beauftragte der Seitenstett-

ner Abt Benedikt II. den Barockbaumeister Jakob Prandtauer mit dem Bau der heutigen barocken Wallfahrtskirche. Die Deckenfresken stammen vom nicht weniger berühmten Meister Daniel Gran. Mit ihrer Inneneinrichtung, dem Hochaltar, der Kanzel und der Orgel ist die Kirche auf dem Sonntagberg ein geschlossenes barockes Gesamtkunstwerk. Im 18. Jahrhundert zählte sie gemeinsam mit Mariazell und Maria Taferl zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten der gesamten Donaumonarchie. Viele interessante Votivbilder sind in der Schatzkammer erhalten, sie zeigen alte Orts- und Stadtansichten aus der Region, wie sie sich in früheren Zeiten darstellten.

Der Ortsteil **Gleiß** in der Marktgemeinde Sonntagberg ist bereits über tausend Jahre alt. In diesem Gebiet brach man früher Schleifsteine für die in den Orten der Eisenstraße hergestellten Sichel und Sensen. Erst um 1900 wurde diese Produktion eingestellt. Dagegen ent-



Sonntagberg, Wallfahrtskirche

wickelte sich die Eisenverarbeitung am Fuß des Sonntagberges erst allmählich. Einige Hammerwerke, im 19. Jahrhundert einige Walzwerke und schließlich die Betriebsstätte der Böhlerwerke bestimmten das Wirtschaftsleben.

Sonntagberg, Wallfahrtskirche



Sonntagberg, Wallfahrtskirche



Sonntagberg, Wallfahrtskirche



Allhartsberg und Ybbsitz



Allhartsberg | Ybbsitz

www.allhartsberg.at
www.ybbsitz.at



Ybbsitz

Allhartsberg: Der Blick zum Sonntagberg

Im Jahr 1116 übergab Bischof Ulrich I. von Passau dem Kloster Seitenstetten die Pfarre Aschbach mit ihren Tochterkirchen, darunter auch Adelhartesperge. Im 14. Jahrhundert erwarb das Geschlecht derer von Alhartesperch die Herrschaft Klingenberg im heutigen Oberösterreich. 1666 kam das Gebiet in den Besitz der Grafen Lamberg aus Steyr.

Die der hl. Katharina geweihte Pfarrkirche wurde wohl im 11. Jahrhun-

dert gegründet und gelangte ebenso wie der Sonntagberg an das Stift Seitenstetten. Die dreischiffige gotische Hallenkirche stammt aus dem Jahr 1503, der netzrippengewölbte Chor wurde 1420 errichtet. Bis 1677 stand der Hochaltar von Allhartsberg in der Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberg.

Weit über die Grenzen hinaus ist die in Allhartsberg beheimatete Singgemeinschaft „Cantores Dei“ bekannt. Sie veranstaltet Chorkonzerte, gestaltet Festmessen und gibt jedes Jahr ein

großes Chor-Orchesterkonzert in der Basilika auf dem Sonntagberg und in der Stiftskirche von Seitenstetten. Dieser Laienchor, der sich höchsten Qualitätsansprüchen verschrieben hat, feierte 2012 bereits sein vierzigjähriges Bestehen. Seit 1989 liegt die künstlerische Leitung in den Händen von Anita Auer, deren besondere Begabung auch in der Motivation liegt, denn die 35 bis 40 Sängerinnen und Sänger kommen aus allen Schichten der Bevölkerung, sie reisen von Linz bis St. Pölten zu den Proben und Veranstaltungen an.

Ybbsitz: Zentrum der Hackenschmiede

Vom 13. Jahrhundert an entwickelte sich Ybbsitz zu einem bedeutenden Zentrum der Hackenschmiede. Um 1290 gab es nur 19 Häuser, davon zwei Hackenschmieden. 1808 waren dagegen 20 Hämmer ansässig. Die Wasserkraft und die holzreichen Wälder boten gute Voraussetzungen für die Eisenverarbeitung, das Stift Seitenstetten, dem das Pfarrgebiet seit 1185 zugehörte, unterstützte diesen Industriestandort. Der Seitenstettner Abt Kilian Heumader erließ 1494 für

die Hackenschmiede eine Bruderschafts- und Zunftordnung, 1624 Abt Kilian Plautz eine Zunft- und Handwerksordnung für die Kupfer- und Pfannenschmiede.

Bekannt war Ybbsitz zunächst als Zentrum der Hackenschmiedeproduktion. Zu dieser Produktion gehörten nicht nur Hacken, sondern auch Messer und Scheren, Beschläge, Sägeblätter und ähnliches. Besonders wohlhabend wurden die erst später etablierten Pfannenschmiede. Für das Schleifen von Messern, Scheren, Sägeblättern u. dgl. sorgten die 20 Schleifmühlen entlang des Prollingbaches. Im nahegelegenen Bergbaugrub man die hochwertigste Steinkohle im gesamten Bereich der Eisenwurzten.

Die Bedeutung des Schmiedehandwerks fand auch seine Würdigung durch die UNESCO: Das Element „Schmieden in Ybbsitz“ wurde in das Nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen.

Der Stadtkern mit seinen historischen Bürgerhäusern wird bis heute von der Welt der Eisenverarbeitung geprägt. Auf dem Marktplatz befindet sich das Museum „FeRRUM –Welt des

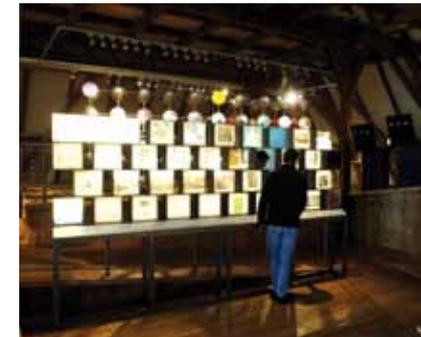
Hammerwerk



Haus Ferrum



Haus Ferrum





Ybbsitz
www.ybbsitz.at



Eybl-Hammer

Eisens“, ein modern gestaltetes Erlebnismuseum. Moderne Technik und Museumsarchitektur ermöglichen dem Besucher eine lehrreiche Reise von den Anfängen der Eisenverarbeitung bis zur Gegenwart und Zukunft. In neun verschiedenen Themeninseln wird die Welt des Eisens verständlich und begreifbar dargestellt.

Die Johannes dem Täufer geweihte spätgotische Pfarrkirche birgt ein gotisches Netzrippengewölbe, ei-

nen barockem Marmoraltar aus der ehemaligen Kartause Gaming und wertvolle Plastiken. Auch der barocke Pfarrhof prägt das historische Ensemble im Stadtkern.

In und um Ybbsitz stehen die ehemalige Hackenschmiede Fahrngruber-Hammer, der Strunzhammer, heute Hammerwerke Eybl, und der Einödhammer.

Auch in Ybbsitz waren jene Hammerherren zu Hause, die von jeher als die „Schwarzen Grafen“ bekannt



Hammer, Ybbsitz

Sepp Eybl in seiner Schmiede



Eybl-Hammer



waren, die in der Pflege von Handwerk und Tradition eine zentrale Aufgabe sahen. Zwischen den Hackenschmieden auf der einen und den Kupfer- und Pfannenschmieden auf der anderen Seite bildeten sich auf Grund vielfältiger Meinungsverschiedenheiten unterschiedliche Traditionen und Ordnungen heraus. Die kunstfertige Vergangenheit und die alten Wurzeln werden bis heute im „Haus in der Au“, einem ehemaligen Hammerherrenhaus, liebevoll bewahrt. Die dort ansässige Familie

Welser konnte durch ihr innovatives Unternehmertum zeigen, wie außer dem Rückblick auf die Vergangenheit stetige Marktanpassung auch eine erfolgreiche Zukunft sichern kann.

Holzkohleerzeugung



Randegg und Steinakirchen am Forst



Randegg | Steinakirchen am Forst
www.steinakirchen-forst.gv.at
www.randegg.at



Randegg

Randegg: Köhler und Sensen

Der große Waldbestand und die damit verbundene Möglichkeit zur Gewinnung von Holzkohle machten Randegg zu einem bevorzugten Standort für Sensenwerke. An diesem Ort gab es vier solcher Werke: die Strohühle, die Aumühle, den Bichlhammer und die Neumühle. Diese Betriebe waren mit dem erfolgreichen Hammerherrn Vinzenz Pötsch verbunden. Auch Fuhrwerker, Bierbrauer und Gastwirte profitierten von der Sensenerzeugung. Ein beliebtes Besichtigungsziel für Touristen ist der noch heute bestehende Köhlereibetrieb.

Ruine bei Randegg



Ein markantes Herrenhaus ist in Randegg erhalten, das in seiner heutigen Form aus dem 19. Jahrhundert stammt und in der Zeit der Eisenwirtschaft auf die Gewerkefamilien Huber und Pötsch zurückgeht.

Steinakirchen am Forst: Kloster Mondsee und Mutterkirche

Einer der frühesten Kirchenbauten an der Eisenstraße ist jener in Steinakirchen, ein Umstand, auf den schon der Name hinweist: Vor einem Jahrtausend war es bemerkenswert, wenn an einem Ort eine aus Stein erbaute Kirche stand, dies zu einer Zeit, in der es sonst nur hölzerne Kirchen und

Pfarrkirche Randegg



Herrenhaus in Randegg

Kapellen gab. Diese frühe Gründung dürfte mit ein Grund dafür gewesen sein, dass viele Pfarrkirchen an der Eisenstraße zunächst Filialkirchen der Mutterpfarre Steinakirchen waren. Bereits für das Jahr 833, noch bevor das Stift Mondsee die Herrschaft übernahm, wird an dieser erhöhten Stelle, die in der Landschaft des Kleinen Erlauftales weithin sichtbar ist, eine Kirche vermutet. Kaiser Otto II. setzte im 10. Jahrhundert das Stift Regensburg, das hier weithin begütert war, in den Besitz von Steinakirchen. 1107 wurde die Pfarre dem Stift Mondsee inkorporiert. Erst 1787 wurde sie vom aufgehobenen Kloster Mondsee gelöst. Die heutige spätgotische Pfarrkirche, die dem hl. Michael geweiht ist, entstand um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Auch in diesem Kir-

Schloss Ernegg



chenbau ist das feingliedrige gotische Netzrippengewölbe bemerkenswert, Kunsthistoriker bezeichnen den Kirchenraum mit seiner voll umlaufenden Empore als einzigartig. Der um 1690 entstandene Hochaltar zeigt ein qualitativ volles Gemälde mit dem Erzengel Michael als Thema. Das nahegelegene **Schloss Ernegg** wurde auf jenem Platz errichtet, auf dem sich ursprünglich die Burg der Hofmark Steinakirchen des Bischofs von Regensburg befunden hatte. Auf dem Burgplateau entstand im 16. Jahrhundert ein vierseitiges Schloss mit einem vorgezogenen Eckturm und einem Arkadenhof mit vorspringendem Treppenturm. Die Schlosskapelle wurde bereits 1330 urkundlich erwähnt. Seit 1656 steht das Gebäude im Eigentum der Grafen Auersperg.

Steinakirchen

